

«Ergriffen von dem, der uns unbedingt angeht»

Pfrn. Barbara Schär
Basler Münster, 9. Sonntag n. Trinitatis
2. August 2026
Jeremia 1, 4-10

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen

Immer wieder einmal kommt es vor, dass ich gefragt werde, was mich vor mehr als 50 Jahren bewogen hat, Theologie zu studieren und Pfarrerin zu werden. Eine berechnete Frage, die ich auch gerne beantworte. Eigentlich wollte/sollte ich Lehrerin werden. Aber letztendlich waren es mein Religionslehrer in den beiden Schuljahren vor der Matur und mein Vater, der sein Pfarramt mit Begeisterung und Einsatz ausübte. Es war die ganze Palette unterschiedlicher Arbeitsschwerpunkte und der beständige Kontakt zu Menschen, die mich begeisterte. Auch wenn mir meine Eltern vehement abgeraten haben... „das schaffst du niemals“. Sie meinten nicht das Studium, sondern die Arbeit als Pfarrerin.

Es gibt aber auch andere, denen diese rationale Begründung nicht reicht. Zum Pfarramt „entscheidet“ man sich doch nicht so einfach. Dahinter muss doch eine Berufung stehen – eine Berufung durch Gott... ein Traum, eine Begegnung, ein Wort, das im Innersten trifft.

Hören Sie auf eine solche Berufungsgeschichte:

Jeremia 1, 4-10

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und predigen alles, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreissen und einreissen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Es ist beeindruckend, wie knapp Jeremia seine Berufung zum Propheten beschreibt, auch befremdlich. Ob sie sich nun so oder anders abgespielt hat, wissen wir nicht. Mag sein, dass Jeremia hier zusammenfasst, was er in seinem Leben mit Gott erlebt hat. Wie auch immer: ganz am Anfang des Jeremiabuches scheint das wichtig zu sein „Und des Herrn Wort geschah zu mir“. So unvermittelt treffen die Worte Jeremia, wie Mose am brennenden Dornbusch, Jesaja mit glühender Kohle an den Lippen, Hesekiel, der eine Schriftrolle essen sollte und Hosea, der die Ehe mit einer Kultdirne eingehen musste, incl. Kinder mit furchtbaren Namen, um das Volk Israel auf seine falschen Wege und die Konsequenzen hinzuweisen.

Und alle nehmen diese Berufung auf sich, wie Jeremia.

Jeremias Vater war Priester. So mag er schon in jungen Jahren mitbekommen haben, was es heisst, die Botschaft Gottes für Menschen zu verkünden. Für Menschen, das

bedeutet auch heute oft noch: gegen Menschen und gegen das, was sie für richtig halten.

Nein, er hat es nicht für reizvoll gehalten, in die Fussstapfen seines Vaters zu treten. Jeremia sträubt sich, führt sein Alter an: zu jung, ich kann nicht reden... ich kann nicht, was hier von mir erwartet wird.

Und dennoch: Jeremia sagt schliesslich Ja. Nicht weil er will, sondern weil er, aller Unsicherheit zum Trotz nicht anders kann. Gott ist stärker als alle Zweifel. Jeremia lässt sich ein auf einen Weg, von dem er nicht wissen kann, wohin er führt. Jeremia wird Prophet, wird Werkzeug, wird Stimme Gottes. Und Jeremia ist nicht stolz darauf, dass Gott ihm diese Aufgabe übertragen, ja eigentlich aufgedrängt hat. „Und des Herrn Wort geschah zu mir“.

Kaum ein Prophet hat so gelitten unter seinem Amt, Gottes Wort frei und offen den Menschen zu sagen. Das zeichnet Propheten, Apostel und Märtyrer gleichermassen aus.

Jeremia hat das getan in einer Zeit der Bedrohung, des Untergangs für das Volk Israel. Aber zuerst muss er einmal hören und das, was er hört, klingt unglaublich: „Noch bevor du von deiner Mutter geboren warst, bevor jemand an dich gedacht hat, habe ich dich zum Propheten bestellt.“

Welche Träume hatte Jeremia wohl als etwa 25 jähriger für sein Leben? Dieser Ruf Gottes stellt alle seine Lebenswünsche in den Hintergrund. Prophet für die Völker soll er sein. Und er wird es auch. Wird Werkzeug, wird Stimme Gottes in einer Gesellschaft, die Gott für die eigenen Zwecke und Ziele vereinnahmt und missbraucht, die menschliche Taten den eigenen Vorstellungen unterwirft und alle Untaten als Ausdruck göttlichen Willens legitimiert. Dazu hat Gott ihn berufen, Klarheit für Gottes Willen zu schaffen.

Jeremia wird vor allem das Verhältnis des Volkes zu seinem Gott beklagen. Es wiegt sich in falschen Sicherheiten, taktiert lieber politisch als auf Gottes Wort zu hören. Ausreissen mit Stumpf und Stiel soll Jeremia den Götzendienst, die Mächteternpropheten, die das Volk in Sicherheit einlullen. Offensichtlich war es damals wie heute: wenn alles aus dem Kurs gekommen ist, dann muss ein neuer Anfang gemacht werden. Ausreissen ausreissen und einreissen. Doch da, wo Fanatiker damals wie heute in blindem Hass, im Eigeninteresse Zerstörung anrichten, ist für Jeremia nur der halbe Auftrag getan, wenn er Worte gegen sie richtet. Der zweite Schritt muss folgen: er soll auch bauen und pflanzen.

Das bleibt in den damaligen Schreckenszeiten des Jeremia -und heute erst recht- der grosse Trost: Gott gibt sein Volk, seine Menschen nicht auf. Selbst damals, als ein Grossteil nach Babel verschleppt wird. Nach der Katastrophe wird Gott einen neuen Anfang machen. Dort, wo Zerstörung herrscht, soll neu gepflanzt und gebaut werden.

Es ist ein unendlich schwerer Auftrag, der Jeremia auf den Schultern liegt. „Ach, wäre ich doch nie geboren“ (Jer.20, 14ff) – so ruft er später einmal aus. „Du, Gott, hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen.“

Mit einem solchen Auftrag – und mag ihm Gottes Wort noch so in den Mund gelegt sein -wird er angefeindet. Viele verspotten ihn, erklären ihn zum Lügner, trachten ihm nach dem Leben. Er klagt über seine Einsamkeit. Es sind erschütternde Bekenntnisse. Neben der Überzeugung, von Gott berufen zu sein, bleibt auch zu-tiefst die Gewissheit,

von Gott begleitet zu sein. Was ich auch tue, was andere mir antun, der Herr ist bei mir. Der Herr ist wie ein starker Fels.

Nicht nur Jeremia hat Ja gesagt zu Gott. Vielmehr ist es das Ja Gottes zu ihm: Ich bin bei dir, ich schütze dich – und zu diesem Ja steht er.

Deswegen steht dieses wegweisende und weichstellende Wort am Anfang des Jeremia Buches.

«Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen und wem viel anvertraut ist, von dem wird man umso mehr fordern.» (Lukas 12, 48b) Dieses Wort aus dem Lukasevangelium, das uns durch die neue Woche begleiten soll, bringt uns zurück in unsere Zeit. Zusammen mit der Berufungsgeschichte des Jeremia fragt es uns: „Was ist uns gegeben? Wozu sind wir berufen?“

Nun zu allererst sollen wir hören, wachsam und aufmerksam sein für das, was Gott mit uns vorhat. Zum Christsein gehört die Bereitschaft, sich rufen, sich berufen zu lassen. Was Gott mit einem jeden ganz gleich welchen Alters vorhat, da dürfen wir auf manche Überraschung gefasst sein.

Wenn Menschen in den Dienst der Kirche treten, nicht nur hauptamtlich als Pfarrerinnen und Pfarrer, sondern auch Sigristinnen, Lektoren, Abendmahlshelferinnen, als Kirchenvorstände oder Synodalvertreterinnen, als Jugendmitarbeiterinnen, als Organisten, als offene Ohren... werden sie beauftragt.

Und diese Beauftragung ist letztendlich eine Berufung. Zwar von Menschen ausgesprochen, im umfassenden Sinn aber im Namen Gottes. Eine Berufung, welche die Berufenen in die Pflicht nimmt und ihnen die segnende Begleitung Gottes zusagt.

Alles, was wir als Christen tun, geschieht im Auftrag und mit dem Segen Gottes, im Vertrauen darauf, dass Gott uns durch Menschen und Ereignisse dorthin führt, wo wir mit Worten und Taten Anstöße zu einem Leben im Sinn Gottes geben: wo wir helfen, ermutigen, trösten, zum Guten anregen oder Schlechtes verhindern können. Mit den Worten aus dem Jeremiabuch: Bauen und pflanzen.

Die Aufgaben, die Gott uns zugedacht hat, sind manchmal schwer. Dietrich Bonhoeffer hat dies in besonderer Weise erfahren. Er wurde bis an die Grenze dessen geführt, was ein Mensch ertragen kann. Und doch sagt er: „Ich bin gewiss, dass Gott uns immer die Kraft gibt, die wir brauchen. Aber er gibt sie nie im Voraus, damit wir uns in allem auf Gott allein verlassen.“

Ich vertraue darauf, dass Gott Wege findet, was er durch Menschen angestossen hat, auch durch Menschen zum Ziel bringen wird.

Zufall mag manch einer sagen. Gottes Segen, sagt der Glaube.

Und deshalb noch einmal zurück zum Anfang meiner Predigt: neben Religionslehrer und Vater gab es noch meinen Konfirmationsspruch, der mich bestätigt, aber auch zum Widerstand ermutigt hat: Psalm 32,8

„Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst. Ich will dich mit meinen Augen leiten.“

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen